

# Pfarreiblatt

OBWALDEN



Ab sofort gilt Maskentragpflicht für alle Gottesdienste und kirchlichen Veranstaltungen.

(Bild: af)

## Bei Sterbenden und Verstorbenen verweilen

Gedanken an Sterben und Tod würden manche Menschen am liebsten verdrängen. Das gilt nicht für die Mitglieder der Obwaldner Sterbebegleitgruppen. Sie gehen dorthin, wo niemand gerne hingeht.

*Bild: Der 1. November bietet sich besonders an für die Erinnerung an Menschen, die nicht mehr unter uns leben.*

<b>Sarnen</b>	Seite 8/9
<b>Schwendi</b>	Seite 10
<b>Kägiswil</b>	Seite 11
<b>Alpnach</b>	Seite 12/13
<b>Sachseln</b>	Seite 14/15
<b>Flüeli</b>	Seite 16
<b>Melchtal</b>	Seite 17
<b>Kerns • St. Niklausen</b>	Seite 18/19
<b>Giswil</b>	Seite 20/21
<b>Lungern • Bürglen</b>	Seite 22/23

Sterbebegleitung in Obwalden

# Wer war Emma Gremlin-Schäli?

Die Emma-Gremlin-Schäli-Stiftung unterstützt die ehrenamtliche Arbeit der Sterbebegleitung im Kanton Obwalden. 1995 wurde diese Stiftung aus der Hinterlassenschaft von Emma Gremlin-Schäli in Sarnen gegründet. Die Stiftung feiert ihr 25-jähriges Bestehen.

Emma Gremlin-Schäli muss eine besondere Frau gewesen sein. In einem Zeitungsbericht zur Stiftungsgründung im Jahre 1995 ist die Rede von einer «eigenwilligen Persönlichkeit, die ihr Anliegen über den Tod hinaus in positivem Sinne erhalten hat».

Sie verbrachte ihre Jugendzeit zusammen mit mehreren Brüdern und Schwestern auf einem Bauernhof in Giswil. Die einfachen Lebensverhältnisse prägten ihr ganzes Leben. Bereits in jungen Jahren entdeckte sie ihre besonderen Fähigkeiten im Umgang mit «geistigen Kräften und Energien». So konnte sie gut auf Menschen und ihre Probleme eingehen und war deshalb bis ins hohe Alter eine gefragte Gesprächspartnerin.

## Stiftungsgründung

Nachdem ihr Ehemann bereits 1987 verstorben war, verfügte sie 1992 – zwei Jahre vor ihrem Tod – da sie keine Pflichterben hatte eine Stiftung für Sterbebegleitung zu errichten und dazu ihr Vermögen einzubringen. Es war ihr Wunsch, dass die katholische Kirchgemeinde Sarnen nach ihrem Tod die Stiftung gründen und beaufsichtigen möge. Wertpapiere sowie ihre Liegenschaft an der Terrassenstrasse in Sarnen dienten als Stiftungskapital. Nur die Erträge aus diesem Vermögen dürfen seither für die Aufgaben der Stiftung



*Emma Gremlin-Schäli,  
3. Oktober 1914 – 8. Juni 1994.*

verwendet werden. Das Kapital bleibt unangetastet.

## Zweck der Stiftung

Emma Gremlin-Schäli hielt zu Lebzeiten fest: «Die Stiftung hat zum Zweck, die Schulung in Sterbebegleitung mit geeigneten Mitteln durchzuführen oder zu unterstützen sowie die Begleitung [...] zu fördern, damit Sterbebegleitung durch möglichst viele Personen geleistet werden kann, die gewillt sind, den Sterbenden mit menschlicher Nähe, Liebe und Unterstützung beizustehen. [...] Die Stiftung unterstützt die Kranken- und Sterbebegleitgruppen in Obwalden durch finanzielle Beiträge an die Kosten der Aus- und Weiterbildung. [...] Die Stiftung kann Spesen der ehrenamtlich tätigen Mitglieder dieser Gruppen übernehmen.»

## Heute – nach 25 Jahren

In allen sieben Obwaldner Gemeinden gibt es Sterbebegleitgruppen.

So engagieren sich insgesamt rund 70 Personen in der konkreten Begleitarbeit. In jeder Gemeinde nimmt eine Kontaktperson Anfragen entgegen und organisiert die Begleitung durch ein Gruppenmitglied. Die Zusammenarbeit mit den Altersheimen sowie dem Kantonsspital ist dabei sehr wichtig.

Die Ortsgruppen treffen sich regelmässig zum Erfahrungsaustausch. Hier kann im vertrauten Kreis vieles ausgesprochen und verarbeitet werden.

Der auf kantonaler Ebene tätige Stiftungsrat trifft sich in der Regel zweimal jährlich und besteht aus je einer Vertretung aller Ortsgruppen sowie der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Obwalden und des katholischen Kirchgemeinderats Sarnen. Der Stiftungsrat leitet die Stiftung und ist verantwortlich für finanzielle und organisatorische Belange. Er organisiert zusammen mit den Ortsgruppen die jährlichen kantonalen Weiterbildungen. Ebenso organisiert er alle zwei Jahre eine öffentliche Veranstaltung. Diese soll das Thema Sterben, Tod und Sterbebegleitung in

## Öffentliche Veranstaltungen

### Themen der letzten Jahre

- 2019: Hospiz Zentralschweiz
- 2017: Sprechen ohne Worte
- 2015: Worte finden, wenn's ums Sterben geht
- 2013: Wenn ich doch nur endlich sterben könnte
- 2011: Einsamkeit und Depressionen
- 2009: Sterben möchte ich zuhause



Dieser Baum dient als Signet der Stiftung.

verschiedenen Aspekten behandeln und weitere Personen für diese wichtigen Themen sensibilisieren.

### Ehrenamtliche Mitarbeit

Alle Beteiligten arbeiten freiwillig und ehrenamtlich mit. Die Stiftung vergütet die anfallenden Spesen und finanziert Weiterbildungen. Selbstverständlich darf der Dank- und Anerkennungsabend für die ehrenamtlichen Begleiter/innen als Zeichen der Wertschätzung nicht im Jahresprogramm fehlen.

### Sterbebegleitung ist eine Arbeit im Stillen

Sterbebegleiterinnen (Männer sind eine verschwindende Minderheit – aber es gibt sie!) stehen kaum im Rampenlicht. Sie verrichten ihren Dienst im Stillen und sind vor allem nachts unterwegs. Auf Anfrage von Angehörigen oder einer Institution (Altersheim, Spital und Spitex) wachen sie am Bett eines sterbenden

Menschen in seinen letzten Tagen. Die Sterbebegleitung findet meist in zwei Schichten mit Wechsel jeweils nach Mitternacht statt.

Was heisst wachen am Sterbebett? Da sein. Kein Mensch soll alleine sterben. Die einfache Präsenz ist wichtig, einfach da sein. Das Atmen wahrnehmen, nahe beim Sterbenden sitzen, die besondere Stimmung aushalten. Und die Angehörigen wissen, dass der/die nahestehende Sterbende nicht allein ist. Durch diesen Dienst werden Verwandte entlastet in diesen belastenden Tagen des Sterbens und Abschiednehmens.

### Corona und Jubiläum

Leider hat die Corona-Krise – vor allem während des Lockdowns – auch die Sterbebegleitung eingeschränkt. Einerseits gab es Beschränkungen im Zutritt zu Sterbezimmern. Andererseits gehören einige Begleiterinnen vom Alter her zur sogenannten Risikogruppe. Auch der Anerkennungsabend und die kantonale Weiterbildung 2020 muss auf das kommende Jahr verschoben werden. Mit einer

öffentlichen Veranstaltung möchte die Stiftung im kommenden Jahr das 25-Jahr-Jubiläum feiern und darauf anstossen.

### Dienst an der Gesellschaft

Der Kanton Obwalden darf sich mit dieser Stiftung von Emma Gremlis-Schäli glücklich schätzen. Mit ihrem Nachlass hat Emma Gremlis-Schäli eine solide Basis für die Arbeit der Sterbebegleitung in Obwalden gelegt. Eine schlanke Organisation, getragen von freiwilligen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden, erfüllt mit dieser Stiftung im Rücken einen wertvollen Dienst an der Gesellschaft.

Franz Enderli



Der Obwaldner Alt-Regierungsrat und Theologe Franz Enderli ist Stiftungsratspräsident der Emma-Gremlis-Schäli-Stiftung. Er wohnt in Kerns.

### Kontaktpersonen für Sterbebegleitung in den Gemeinden

#### Alpnach

Marlis von Atzigen 079 810 95 01  
Marianne Wallimann 041 670 19 28

#### Engelberg

Susi Schleiss 079 747 03 61

#### Giswil

Agi Fanger 079 429 13 51  
Margrit Zünd 041 675 16 89

#### Kerns

Bernadette Ettlin 079 445 18 76  
Sophia Glanzmann 079 566 05 41

#### Lungern

Rosmarie Vogler 079 394 76 33  
Lisbeth Gasser 041 678 14 09

#### Sachseln

Marion Fanger 079 697 51 70  
Pia von Moos 079 246 72 35

#### Sarnen

Trudy Kaufmann 079 481 77 44  
Vreni Kiser 041 660 88 12

Beachten Sie zum gleichen Thema den Beitrag «Warum tun SIE das?» auf den Seiten 6 und 7 dieser Pfarreiblatt-Ausgabe.

## Kirche und Welt

### Kirche Schweiz

Luzern

#### Markus Arnold stirbt nach Badeunfall

Markus Arnold prägte das RPI in Luzern und setzte sich für die Firmung mit 17 Jahren ein. Arnold wünschte sich immer eine Kirche, die sich öffentlich einmischte. Gerade bei ethischen Fragen wie der Konzernverantwortungsinitiative. «Wo kämen wir denn hin, wenn sich Bischöfe gegen Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen und Umweltzerstörung stark machen würden?», schrieb er ironisch. Arnold war Jahrgang 1953, vor zwei Jahren wurde er pensioniert. Er starb bei einem Badeunfall Anfang Oktober in Italien.

Zürich

#### «Religion als journalistischer Inhalt bleibt wichtig»

SRF-Kulturchefin Susanne Wille hat im Gespräch mit SRF-Moderatorin Patricia Moreno das Streichkonzert bei Religions- und Literatursendungen verteidigt. Es gehe darum, junge Leute auf digitalem Weg zu erreichen. «Wir halten absolut an unseren journalistischen Kompetenzen fest. Religion als journalistischer Inhalt in der Publizistik bleibt wichtig. Dafür stehe ich ein. Wir haben zum Beispiel das starke Hintergrundmagazin «Perspektiven», das immer wieder mit starken Geschichten überzeugt, dies wollen wir stärken.»

Schweiz

#### Maskenpflicht für Kirchen

Seit Montag gilt auch in Kirchen die Maskenpflicht. Das Bistum Chur schreibt in einer Mitteilung: Es ist darauf zu achten, dass die Gläubigen in allen Räumen stets Masken tragen.

Das gilt auch für die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Kinder unter zwölf Jahren sind von der Maskenpflicht befreit, was im Hinblick auf die Ministrantinnen und Ministranten zu beachten ist. Maskenpflicht gilt somit auch für Priester, Diakone sowie kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sofern sie einem Gottesdienst vorstehen und falls der Abstand von 1,5 Metern zu den Gläubigen nicht eingehalten werden kann. Bei der Kommunionspendung und bei der Spendung der übrigen Sakramente besteht Maskenpflicht. Lektoren können während der Lesung bzw. während der Fürbitten die Maske abnehmen.

### Weltkirche

Abu Dhabi

#### Nobelpreis gegen «inakzeptables internationales Schweigen»

Jemen gehört zu den Ländern, in denen Millionen Menschen hungern. Paul Hinder leitet dort die katholische Kirche. Der Bischof freut sich, dass der Friedensnobelpreis dieses Jahr ans UN-Welternährungsprogramm geht. In der berechtigten Sorge um die Corona-Pandemie rücke momentan der Hunger in der Welt oft aus dem Blick, stellt der Schweizer Kapuziner Paul Hinder fest. Er sei froh, dass mit der diesjährigen Preisvergabe eine Organisation geehrt werde, die mit ihren Ernährungsprogrammen Millionen von Menschen zum Überleben verhilft, davon profitierten auch unzählige Menschen im Jemen.

Assisi

#### Jugendlicher «Cyber-Apostel» Carlo Acutis seliggesprochen

Der als «Cyber-Apostel» verehrte italienische Junge Carlo Acutis ist am 10. Oktober in Assisi seliggesprochen worden. Rund 3000 Pilger wohnten der feierlichen Zeremonie bei. Agostino Vallini, emeritierter Kardinalvikar der Diözese Rom, würdigte den an

Krebs verstorbenen 15-Jährigen als «wahren Zeugen der Liebe Christi». Acutis habe die Eucharistie in den Mittelpunkt seines kurzen Lebens gestellt und sei zu einem «Vorbild besonders für junge Menschen» geworden. Vallini erklärte, Carlo stehe beispielhaft dafür, dass man das Internet nicht nur als Raum für Zerstreuung, sondern als Mittel für einen wahren Dialog nutzen könne.

Sankt Petersburg

#### Endlich wieder ein Russe als katholischer Bischof

Zum ersten Mal seit mehr als 100 Jahren ist in Russland wieder ein Russe zum katholischen Bischof geweiht worden. Der neue Weihbischof Nikolaj Dubinin wird seinen Sitz in Sankt Petersburg haben. Das gab der Moskauer Erzbischof Paolo Pezzi bei der Bischofsweihe in der Kathedrale der russischen Hauptstadt bekannt. Zugleich übertrug er Dubinin besondere Vollmachten für die nordwestlichen Regionen des Erzbistums, darunter Sankt Petersburg und Kaliningrad. Alle vier bisherigen Bischöfe des Landes stammen nicht aus Russland, sondern aus Italien, Deutschland, Polen und Kasachstan.

Vatikan

#### Papst träumt von einer besseren Welt

In 287 Artikeln auf 150 Seiten hat Papst Franziskus seinen Traum von einer besseren Welt dargelegt. In der Enzyklika «Fratelli tutti» ist zu lesen, es müsse eine Welt möglich sein, in der sich Menschen als Brüder und Schwestern anerkennen, Konflikte im Dialog lösen und auf dem Weg der Entwicklung niemanden zurücklassen, sondern allen Raum zur Mitgestaltung geben. Das sei «keine pure Utopie». Mit der Hoffnung seiner 83 Jahre hat Papst Franziskus seine Vision den katholischen Gläubigen und der gesamten Welt als Lehrschreiben vorgelegt.

Die Bischofswahl aus kirchengeschichtlicher Sicht

# Bischofswahl durch Klerus und Volk

**Ein Vorschlag mit drei Kandidaten aus Rom, von denen zwei im Grunde nicht wählbar sind und der dritte für das Bistum eigentlich auch ungeeignet ist.**

Aus dieser Dreierliste darf das Domkapitel dann in freier und geheimer Wahl den neuen Bischof wählen und muss noch dankbar sein, dass es überhaupt wählen darf. Denn überall auf der Welt – mit Ausnahme Deutschlands und einiger Bistümer in Österreich und der Schweiz – ernennt der Papst die Bischöfe frei, wie es im geltenden katholischen Kirchenrecht von 1983 heisst. Rom gewährt dem Churer Domkapitel also ein Privileg, eine besondere Gnade, indem der Papst auf sein genuines Recht verzichtet – so kann man immer wieder lesen. Historisch gesehen ist es jedoch genau anders herum.

Dass der Papst die Bischöfe frei ernennt, ist eine relativ neue Erfindung. Gerade einmal hundert Jahre alt. Erstmals als weltkirchlicher Anspruch formuliert im «Codex Iuris Canonici», dem ersten gesamtkirchlichen Gesetzbuch von 1917. Damit wurden die Dogmen des Ersten Vatikanischen Konzils umgesetzt, das den Papst 1870 für unfehlbar erklärte und ihm den unbeschränkten rechtlichen Primat über die ganze Kirche zusprach. Dabei wird gerne so getan, als ob das immer schon so gewesen sei, als ob Jesus Christus selbst dem Papst das Recht zur Ernennung der Bischöfe verliehen hätte.

Die Praxis in der alten Kirche war aber eine ganz andere. Die Wahl der Bischöfe erfolgte von unten, durch das Volk. Zunächst gab es den einen



*Siegel der Bischöfe von Chur aus dem 15. Jahrhundert.*

Bischof auch überhaupt nicht. Vielmehr leitete ein Team die Gemeinden. Und als sich der Monepiskopat (ein Bischof für eine Diözese) durchgesetzt hatte, galt für die Bischofswahl der Grundsatz: «Wer allen vorstehen soll, der muss auch von allen gewählt werden» – wie es Papst Leo der Grosse im fünften Jahrhundert treffend formulierte. Niemand darf einer Gemeinde als Bischof aufgezwungen werden. Es soll «zum Bischof nur geweiht werden, wer vom ganzen Volk gewählt worden ist», hob auch Hippolyt von Rom schon im Jahr 215 hervor.

Zum Votum der Gemeinde kam als zweite Bedingung einer gültigen Bischofswahl bald die Zustimmung des Klerus, angefangen von den Priestern über die Diakone bis hin zu den Subdiakonen. Als die Gemeinden zu gross wurden und Diözesen im heutigen Sinn entstanden, brauchte man mehr oder weniger repräsentative Gremien, in denen Klerus und Volk den Bischof wählten. Die Domkapitel als Organ des Diözesanklerus bildeten sich heraus. Die Akklamation der Gläubigen, wenn ihnen der Gewählte vorgestellt wurde, blieb aber konstitutiv.

Als dritte Bedingung kristallisierte sich die Mitwirkung des Erzbischofs als Vorsteher einer Kirchenprovinz und der übrigen Nachbarbischöfe heraus, die den neuen Bischof auch zu weihen hatten. So sollten sektiererische Abspaltungen verhindert und der Zusammenhalt der einzelnen Ortskirchen gestärkt werden.

Als viertes Element trat die Mitwirkung der weltlichen Obrigkeit hinzu, die manchmal sogar so weit ging, dass Kaiser und Könige die Bischöfe einfach einsetzten. Im Grunde ging es aber darum, ein gedeihliches Miteinander von weltlicher und geistlicher Gewalt zu garantieren. Erst nach und nach entwickelte sich als fünfte Bedingung die päpstliche Bestätigung des erwählten Bischofs. Dadurch sollte die Einheit der katholischen Kirche zum Ausdruck gebracht werden.

Alle diese Bedingungen hatten ihre Berechtigung – und haben sie bis heute. Ohne die Wahl durch das Volk sollte niemand Bischof werden können; ohne Zustimmung des Klerus sollte niemand als Bischof eingesetzt werden; ohne die Akzeptanz durch den Metropoliten und die Nachbarbischöfe sollte niemand die Bischofsweihe erhalten; ohne den kritischen Blick auf die politischen und gesellschaftlichen Umstände kann niemand sein Bischofsamt gedeihlich ausüben; und ohne Bestätigung durch den Papst kann kein Bischof sein Amt in der Einheit der Weltkirche ausüben.

*Hubert Wolf,  
Professor für Kirchengeschichte  
an der Universität Münster*

Serie: «Warum tun SIE das?» (VIII)

## «Eppis z'lieb tuä»: Sterbende begleiten, Angehörige unterstützen

«Die Mitglieder der Sterbebegleitgruppe Giswil bieten Sterbenden und ihren Angehörigen Unterstützung und Begleitung in schwierigen Zeiten. Die Mitglieder sind religiös neutral, ihr Einsatz ist freiwillig und unentgeltlich.» So heisst es auf der Webseite der Pfarrei Giswil.

Heute treffe ich Agi Fanger, ein Mitglied der Giswiler Sterbebegleitgruppe, bei ihr zu Hause. Wir lernen einander über die Webseite der Pfarrei Giswil kennen. Dort habe ich nach weiteren Ehrenamtlichen für unsere Serie «Warum tun SIE das?» gesucht. Beim Link zu den Pfarreigruppen bleibe ich bei der Sterbebegleitgruppe hängen. Als Kontaktpersonen sind Agi Fanger und Margrit Zünd-Halter aufgeführt. Zur Gruppe gehören noch sieben weitere Engagierte. Von Agi Fanger und dieser ehrenamtlichen Arbeit möchte ich mehr erfahren.

Meine Gesprächspartnerin lebt seit vielen Jahren in Giswil. Die Liebe hat sie damals vom Zugerland nach Obwalden geführt. Ihre Zeit verbringt sie gerne mit Velofahrten in der näheren und weiteren Umgebung. Es juckt sie in den Beinen und sie ist gerne dabei, wenn die Pro Senectute zum Tanze einlädt. Zudem geht sie fischen, liest und strickt viel. Auch hütet sie regelmässig eines ihrer drei Grosskinder.

### Sterbebegleitung – nicht mehr wie früher

Eines überrascht gleich zu Beginn: Für die Sterbebegleitung wendet Agi nur wenig Zeit auf. «Dieser Dienst am



(Bild: Erwin Lorenzen/pixelio.de)

*Aus dem Mund eines Enkelkinds: «Warum blühen nicht auf allen Gräbern Vergissmeinnicht?»*

Nächsten wird gar nicht so oft angefordert. Das hat sich in den letzten Jahren stark verändert», meint die langjährige Sterbebegleiterin und ehemalige Krankenschwester. Heute wird das Personal in den Spitälern und in den Alterszentren gut ausgebildet für die Begleitung von Sterbenden und ihren Angehörigen. Früher war das nicht so. Zudem würden Angehörige diesen letzten Dienst gerne selbst übernehmen und solange wie möglich bei ihren Lieben wachen. Manche hätten auch Hemmungen, fremde Menschen miteinzubeziehen.

### Warum tun Sie das?

Vor einigen Jahren kam Agi Fanger durch ein sterbendes Familienmitglied in Kontakt mit der Sterbebeglei-

tung. Agi stand diesem alten Menschen bei und spürte, dass sie eine Begabung, genug Geduld und eine gewisse Gelassenheit für diese Aufgabe in sich trug. Sie fand die Arbeit bereichernd und begann sich für die Sterbebegleitgruppe Giswil zu interessieren, der sie seither angehört.

«Die Motivation dazu kommt nicht aus religiöser Überzeugung, sondern durch mein starkes Helfersyndrom», schmunzelt Agi Fanger. «Ich freue mich, wenn ich Angehörige entlasten und bei Sterbenden – meist schweigend, aber ganz und gar aufmerksam – letzte Gedanken, Ängste oder feine Regungen mittragen darf.» Nur selten ist das Zusehen und Mitfüh-

len für Agi kaum auszuhalten, dann, wenn eine unbestimmte Unruhe das Loslassen verhindert.

Angst vor dem eigenen Tod kennt Agi nicht. Dass es ein Leben nach dem Tod in einer göttlichen Ewigkeit gibt, daran glaubt sie fest.

### Was nimmt Sie mit ans Sterbebett?

Nichts Besonderes. Das heisst: Sie bringt keine speziellen Gegenstände, aber ganz viel Lebenserfahrung, Feingefühl in heiklen Situationen und ein gutes Selbstvertrauen mit. Dieses Werkzeug lässt sie, wenn es darauf ankommt, das richtige Wort finden und die richtige Handlung tun.

Die Obwaldner Sterbebegleiter/innen dürfen auf die Unterstützung einer Stiftung zählen. Emma Gremli-Schäli aus Sarnen hinterliess vor einigen Jahren ein beachtliches Vermögen mit der Auflage, eine Stiftung zur Förderung der Sterbebegleitung im Kanton

### Ohne Freiwilligenarbeit geht (fast) nichts

Die Mitarbeit von Ehrenamtlichen ist ein unschätzbare Wert für jede Pfarrei. Gleichzeitig trägt sie zu mehr Lebensqualität in den Gemeinden bei. Viele Pfarreien sind sich dessen sehr wohl bewusst. Sie laden daher regelmässig ihre Freiwilligen zu einem Dankessen oder Helferfest ein. Oft zeigt sich erst bei diesem Anlass so richtig, wie viele Leute ehrenamtlich in einer Pfarrei engagiert sind.

Die Serie «Warum tun SIE das?» stellt monatlich Ehrenamtliche aus einer Obwaldner Pfarrei vor. Das ganze Jahr über sollen für einmal diese Menschen im Mittelpunkt stehen. Die Auswahl ist zufällig.

(red.)

Obwalden zu errichten. 1995 wurde die «Emma-Gremli-Schäli-Stiftung» für Sterbebegleitung gegründet. (Anmerkung: Mehr zur Stiftung auf den Seiten 2 und 3.) Der Flyer der Stiftung informiert: «Die Stiftung ist konfessionell neutral und unterstützt die Sterbebegleitungsgruppen in den Gemeinden finanziell. Sie führt Weiterbildungskurse durch und trägt die Kosten für auswärtige Seminare und Kurse. Sie organisiert Veranstaltungen, um die Öffentlichkeit für das Thema zu sensibilisieren.» Laut Agi Fanger ist der Kontakt und Erfahrungsaustausch zwischen den Ehrenamtlichen aus den einzelnen Gemeinden gut und die Weiterbildungen und Treffen werden fleissig besucht. Agi nimmt gerne daran teil und profitiert auch für ihr eigenes Leben.

### Jemand hilft, wenn es für die Angehörigen zu streng wird

Auf ihrem Flyer schreibt die Sterbebegleitgruppe Giswil: «Wenn Sie sich müde und überfordert fühlen, sind wir gerne bereit, Ihnen etwas von der Last abzunehmen, wir unterstützen Sie zu Hause, im Spital oder im Altersheim.» Oft bieten Angehörige – motiviert durch Spital- oder Altersheimpersonal – die ehrenamtlichen Fachleute auf. Selbstverständlich vermitteln auch Pfarrämter die entsprechenden Kontakte.

### Wenn Sterbende nicht loslassen können

Über das Sterben und den Tod zu sprechen, macht vielen Menschen Mühe und Angst. Agi erzählt von einem Erlebnis mit ihrem Grosskind, das mithilfe, den Tod als normalen Prozess zu akzeptieren. Auf einer Wanderung am Brünig entdeckte das älteste Grosskind Augentrost, meinte aber, es sei Vergissmeinnicht. Spontan fragte der Bub: «Grosi, warum schmückt man eigentlich nicht alle Gräber mit Vergissmeinnicht?» Ja –



Von Zeit zu Zeit muss «der Tank aufgefüllt werden». Natur pur tut dann gut, weiss Agi Fanger.

warum nicht? Darum geht es doch beim Abschied nehmen.

Wenn das Sterben dauert, können sich Sterbebegleiter/innen auch durch Kolleginnen ablösen lassen. «Manchmal rupft es schon mit einem», muss Agi gestehen. Nämlich dann, wenn Sterbende nicht loslassen können, hadern, sehr unruhig sind. «Es kommt selten vor, aber Zuschauen und Aushalten raubt dann enorm Kräfte, die man später wieder aufladen muss.» Auftanken? Wo? – In der Natur. Oder eben im Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen.

Danke, Agi Fanger, für das herzliche, informative und offene Gespräch. Wir wünschen dir und allen Obwaldner Sterbebegleitenden viel Kraft für dieses anspruchsvolle Freiwilligenamt.

Vreni von Rotz-Ettlin

AZA 6064 Kerns

Post CH AG

Abonnemente und Adress-  
änderungen: Administration  
Pfarreiblatt Obwalden,  
Unterbalmstr. 8, 6064 Kerns,  
Tel. 079 575 10 12  
tamaramay@gmx.ch

52. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion Pfarreiseiten:** Für die Pfarreiseiten sind ausschliesslich die Pfarrämter zuständig. – **Redaktion Mantelteil:** Donato Fisch, Judith Wallimann, Monika Kuchler, Vreni von Rotz. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Pilatusstrasse 3, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner Medien AG, 6011 Kriens, www.bag.ch  
**Redaktionsschluss Ausgabe 20/20 (8. bis 21. November):** Montag, 26. Oktober.

Ab sofort gilt Maskentragpflicht für alle Gottesdienste und kirchlichen Veranstaltungen.

# Ausblick Rückblick

## Friedensgebet im Ranft



(Bild: zvg)

Wie jedes Jahr lädt die Wallfahrt Bruder Klaus im November und Dezember zum Friedensgebet in den Ranft ein: 2. bis 30. November jeweils MO bis FR um 20 Uhr in der unteren Ranftkapelle; vom 1. bis 21. Dezember nur, sofern Gruppen angemeldet sind.

## Wahl des neuen Prior-Administrators von Muri-Gries



Die benediktinische Klostersgemeinschaft von Muri-Gries-Sarnen hat am 24. September unter dem Vorsitz von Abt Christian Meyer – dem Präses der Schweizerischen Benediktinerkongregation – Pater Peter Stuefer OSB zum Prior-Administrator auf drei Jahre gewählt. Sein Vorgänger, Abt Beda Szukics, legte sein Amt im Juni 2020 überraschend aus gesundheitlichen Gründen nieder.

Pater Peter Stuefer wurde in Sarnthein/Südtirol geboren und im Jahre 1998 zum Priester geweiht. Er war Kooperator in der Pfarrei Gries und lange Jahre Pfarrer von Jenesien. Als Konventualprior hat der Gewählte alle Rechte und Pflichten eines Abtes und übernimmt in der Klostersgemeinschaft die Verantwortung für die geistlichen und weltlichen Belange in Gries bei Bozen und in Sarnen in der Schweiz.

## Treffen der Fürbittgebetsgruppen

Unter dem Titel «Zu Lebensthemen Texte in der Bibel finden» lädt die katechetische Arbeits- und Medienstelle Obwalden Mitglieder von örtlichen Fürbittgebetsgruppen zu einem Kurs- und Austauschabend ein. Die Theologin, Bibelwissenschaftlerin und Märchenerzählerin Moni Egger erschliesst den Interessierten neue Texte. Sie zeigt auf, wie sich passende Bibelstellen finden und in eine Litur-

gie einbauen lassen. Ziel des Abends ist, dass alle gute Ideen und methodische Anregungen für die Umsetzung nach Hause nehmen können.

4. Nov., 19 Uhr im Pfarreizentrum Alpnach. Anmeldung ab sofort bei Romy Isler, [info@kam.ch](mailto:info@kam.ch).

## Leider abgesagt

Der Besinnungstag für Witwen und alleinstehende Frauen vom 10. Nov. im Felsenheim Sachseln ist aufgrund steigender Corona-Fallzahlen abgesagt.